

Offener Schreibbrief von Lizzie Hautstengel.



No. 24. — Well, also der Paul hat en Schapp un ich sin arig froh for. Sie müsse nor nit dente, daß es Sonn is for e Frau un Wammen, wo mitaus das schon ihre Händs voll hot, wann se auch noch for en junge Mann auszugude hot. Es is ja nit, als wann mich an dem bische Esse un Drinke wo er jubhe duht ebbs liege deht, so ebbs macht mich gar nids aus. Er is auch ganz gute Kompenie, amwer ich kann Ihne sage, er hot mich nitwies gemacht. Schon Morgens, so wie mer Breckfest gehabt hatte, do hot er gestart nach die Klack zu gude for auszufinne, wie lang es noch bis zu den Dinner nemme deht. Ich hen ihn sogar emol gefascht, do hot er sich die Minnits bis Mittag gegablt un so oft er nach die Klack geguckt hot, hot er so un so viele Minnits fuppträdert; un ei tell juh, mei Wutter hot immer gefagt, wann mer schaffe duht, dann kriegt mer auch Hunger un wer nids schaffe duht, der kriegt auch kein Eppeteit. Well, ich hen mei Ma nie nit getetst, daß se e Bei gefagt hot, amwer in den Beunt hot se doch e wenig gefippt, bitahs der Paul hot doch gewis nids geschafft un was hot der en Eppeteit biwelloppit, wei. das hot einiges gebote! Es hot ihn nids ausgemacht, un a s er zu esse hot kriegt, bios for ein Ding hot er getetst, daß er recht a ft un dann jebesmol recht wie l zu esse hot kriegt. Die Leut, wo er als en Guweranantertich inegochst is worde, die hen ihn auch in Bohrd gehabt. Den Weg is er for e ganze Woch nit heim komme, erscht am Sonntag is er komme. Er hot es grad so gebredelt gewar, daß er in Zeit for das Dinner wat un do hot er eingehau, als wann er in drei Woche nids onnerfcher zu esse hatt kriegt, wie e alte Tomehotlann un e paar sedendbändige Schudbläckbade. Well, Paul, hen ich gefagt, wie gleichst du denn emhau dein Schapp? Well, Tante, hot er gefagt, so miedium. Die Freilein is ja arig gut zu mich un so sin die Krids, amwer die alte Leut die sin arig stridit un losse mich noch keine Minnits mit die Freilein alleins. Wifeds das is auch das Esse nit so edtra. Se toche ja ganz gut, amwer bios zu wenig un ich kann dich sage, Tante, dei Dinners kann teiner biete. Das hot mich off Kohr widder gut fühle made, un ich mücht emol die Hauskriep sein, wo nit gleiche duht, wann Jemand ihre Stüdting prehle duht. Amwer ich hen mich doch ebbs vorgenomme un am nächste Dag hen ich es auch ausgeführt; den Weg sin ich. Ich sin nämlich zu die Piebels gange, wo der Paul impleud war un hen den Bahs gefragt, wie er den junge Mann gleiche deht. Er hot gefagt, er deht ihn ganz gut gleiche un war auch mit ihn sattsseit, amwer er hatt doch sein Meind uffgemacht, ihn zu distscharliche. Wei for Bitte sehts, wolle Se dan das duht? hen ich gefragt. Well, hot er gefagt, das will ich Ihne sage. Sehn Se, ich sin ja en Mann, wo mer mit recht von sage kann, daß ich puttie gut ab sin, amwer ich sin doch noch lange kein Milljoneh. Der Mister Paul aw-

wer duht ädte als wann ich Berfels voll Geld hatt, ett lieft duht er das bei den Miels schohe. Der junge Mann duht nit esse, noffer, der duht freffe! Meine Frau kann noch so viel an den Teybel bringe, befohr daß mer uns umgude is alles fort un wann meine Frau nit e wenig in die Kirchen for die Fämmilie sehe deht, dann deht mer von jeden Miels hungzig uffstehn. Ich kann nit sehn, wie Sie den junge Mann in Bohrd hamwe konnte, mitaus nit in die Händs von e Messiejer zu komme odder vom Scheriff verkauf zu wer'n. Ich muß sage, das hot mich doch teinder gefuchst. Die Ebidie: ich sollt von den Scheriff verkauf wer'n! Ich hen gesagt: Ich will Ihne emol ebbs sage. Der Paul muß diewent esse, for daß Sie auch ebbs von ihn edspede könne. Wann Sie off Kohrs so hart ab sin, daß Sie Ihre Leut nit emol diewent füttere könne, dann hen Sie auch kein Wifnesch sich en Tietcher for Ihne Ihre Krids zu heitern. Er hot die Sach dann widder twiver schmühte wolle, amwer ich hen gleich genothigt, daß der Paul bei den Runne auch kein alter Mann wer'n deht. Ich sin heim komme un hen mit die Wedesweilern en Zahl gehabt un dann noch zum Jowerstuh mit den Phillipp was mein Fosband is. Un die Beide hen mit mich etrieht, daß nit zu edspede war, daß der Paul lang dort sehn deht. Die Wedesweilern hot off Kohrs nit viel drum gewore, bitahs sie hot ja keine Schpenzes mit ihn gehabt; ich sin ja das eentellige Diehr gewese, wo sich all die Last un den Vater uffgelade gehabt hot. Well, meine Befertunge sin wahr komme. Zwei Tag später is en Esprechmann vor das Haus gedriwwe un hot den Paul sein Tront gehabt un e Minnits später is auch der Paul komme un so vergneigt hot er gelacht, als wann ihn das größte Gliid gehäppend war. Er hot gefagt: Well, Schntie, do sin ich widder un ich dente, jekt wolle mer auch zusamme bleiwe. Bei so Menschen wie selle, do is kein Platz for mich; ich verlange e schönes Heim un in die erschte kein e diewentes Futterche. Wann ich das mit hamwe kann, do war ich doch das größte Kindbied vor die ganze Welt, wann ich do nit heim zu dich komme deht, wo ich mich nit zu battere brauche un wo nit jeder Ruffel gewaltsch werd, wo ich zu mich nemme. Hen ich nit recht, daß ich widder heim sin komme. Schntie? Well Mister Edithor, ich hen nit genouht, amwer was ich mehr wunnere sollt, amwer sei gutes Herz odder amwer sein Kohr! Ich hen gefagt: Das is so, hier host du plentie zu esse un brauchst dich nit zu trumole un zu battere. Do hot er sich gefeert wie alles un sagt, das hatt er von mich edspediet. Er hatt jekt grad fufzehn Dollars geernt un for daß ich jehn deht, daß er meine Keindesche epprie-schingeht deht, deht er jekt reiteweg hingehin un deht sich e neue Subt kaufte; bitahs er wolle mich immer alle Umhände Ehe make. Well, ich sin starr stumm un sprachlos gewese un wer'n jekt emol reiteweg en Zahl mit den Phillipp hen.

Mit beste Akeards Yours Lizzie Hautstengel.

Ich so!

Haben Sie bewegliches oder unbewegliches Vermögen?

„Derzeit unbewegliches.“

„Wie ist das zu verstehen?“

„Na, a taputis Automobil hab' halt.“

Vertrüht.

„Sie essen da noch eine große Portion Spicdaal? Wo kommt Ihnen denn das auch gut zu so später Nachtsunde?“

„Das kann ich Ihnen erst morgen feilich sagen.“

Ihr Urtheil.

„Er ist sehr reich.“

Frau Towne: „Ja, und sehr sparsam und geizig dazu.“

Towne: „Ach, Du mußt nicht nach den Kleidern eines Mannes urtheilen.“

Frau Towne: „Thu' ich auch nicht, ich urtheile nach den Kleidern seiner Frau.“

Der Erfolg. Skizze von Walter Heise.

Sie müssen immer daran denken, daß es nicht nur darauf ankommt, wie Sie etwas bringen, sondern was Sie bringen. Das Publikum will stets etwas Neues haben. Und wenn Sie ein Lied singen, dessen Melodie und Text dem Publikum gefallen, so haben Sie schon gewonnenes Spiel.“

So hatte vor Jahren der Musiklehrer Kallut zu ihr gesprochen. Und heute sah sie ein, wie recht der alte Mann hatte. Gewiß, sie war immer noch die gefeierte Diva Cora Segree; aber sie täuschte sich nicht, der Beifall, der ihr soeben gesendet worden war, galt wohl mehr der Künstlerin von gestern als der von heute. Sie hatte dafür ein feines Empfinden. Aber ihr Künstlerstolz bäumte sich dagegen auf, nur von ihrem früheren Ruhm zu zehren. Nein! Wenn das Wörterchen „Ruhm“ bei ihr noch eine Bedeutung haben sollte, so galt es für sie, sich täglich denselben neu zu erkämpfen.

Woran lag es nur? Die Stimme? O, die war noch so rein wie früher. Etwas Neues, etwas Originelles bringen, das war es.

Der Gedanke ließ sie nicht los, als sie die Garderobe verließ und durch das Lokal schritt.

„Arden, mein Fräulein, darf ich Sie vielleicht einen Augenblick stören?“

Sie blickte auf. Vor ihr stand ein junger Mensch in ziemlich derangierter Kleidung. Der abgezogene Hut ließ das schwarze Kodenhaar sichtbar werden. Sein Gesicht, welches früher einmal hübsch gewesen sein mochte, war bleich, die Wangen eingefallen, die Augen ohne Feuer.

„Was wünschen Sie?“ entgegnete sie ziemlich barsch.

„Mein Name ist Norden. Ich möchte Sie bitten, vielleicht meine Dienste in Anspruch zu nehmen. Ich schreibe Chansons und dergleichen. Zur Zeit geht mein Geschäft etwas schlecht, erbitte sich, zu lächeln, „vielleicht finden Sie unter meinen Sachen etwas Passendes? Dürfte ich sie Ihnen einmal zeigen?“

„Ich habe jetzt keine Zeit mein Wagen wartet. Gehen Sie her! Ich werde Ihnen schreiben.“

„Ich danke Ihnen. Bitte, hier,“ und er überreichte ihr einen Briefumschlag. „Die Noten sind beigefügt, ich komponiere nämlich auch.“

Sie nahm und sah am Ausgang schon den Kutscher unruhig spähen.

„Muß mir dieser Schnorrer noch meine Zeit stehlen,“ murmelte sie halb-laut, als der Wagen sich in Bewegung setzte.

Aber, auf Ehre, meine Gnädigste, Sie haben einen Riesenerfolg heute Abend gehabt. Ich selber habe mir fast die Finger wundgetastet.“

Cora Segree sah den Sprecher dankbar an. Es war der Redakteur der meistgelesenen Zeitung der Stadt, und sein Urtheil war für sie sicher werthvoll.

„Was ich noch sagen wollte — wenn in erster Linie natürlich Ihre göttliche Stimme“ — sie gab dem Schmeichler einen leichten Schlag mit dem Fächer — „Ihnen zu dem Erfolg verholpen hat, so trug auch wohl das Lied selbst nicht wenig dazu bei. Wie hieß es doch? Ach so, „Die Sängerin“. — Er bemühte sich, die Melodie zu pfeifen.“

Eine dunkle Röthe schloß ihr ins Gesicht. Sie mußte unbedingt schnell den Verfasser des Lobes sprechen. Eine lächerlich kleine Summe hatte sie ihm überhandt, ihm, dem sie hauptsächlich ihren Erfolg verdankte. Der Arme brauchte doch jedenfalls so nötig Geld. Etwas wie Scham überkam sie. Nun, er wolle ja heute im „Orpheum“ anwesend sein — so hatte er ihr geschrieben — um zu sehen, welchen Erfolg sie haben würde.

Sie wollte ihn schnell auffuchen und ihm sagen, daß sie sich in der Bezahlung geirrt habe. Es hätte nur eine Anzahlung sein sollen, oder dergleichen. Sie schämte sich. Hatte sie, die reiche Diva, nicht die Nothlage dieses Armen ausgebeutet?

Friß Norden war nicht zu sehen. Sie fand ihn nicht am Ausgang, wo sie neulich mit ihm zusammengetroffen. Im Publikum konnte sie ihn auch nicht erspähen.

Fräulein Segree, ein Brief für Sie. Verzeihen Sie, daß ich ihn Ihnen nicht schon eher gab.“ Der Portier überreichte ihr einen Stadtbrief.

Hastig erbrach sie das Schreiben. Es war von Norden. Sie durchsah es. Gern wäre er gekommen, so schrieb er, aber der Arzt hätte es ihm verboten. Er müsse im Bette bleiben, da seine Lunge sehr angegriffen sei, Er habe große Schmerzen. Trohdem denke er an ihr heutiges Auftreten, und er bitte um ein paar Zeilen, ob sie einigen Erfolg gehabt habe.

Sie wußte, was sie jetzt zu thun hatte. Schnell nahm sie von ihrem Gönner, dem Redakteur, Abschied und befahl ihrem Kutscher, nach Nordens Wohnung zu fahren.

Trübe brannte die Lampe am Bette des Kranken, der sich in Schmerzen auf seinem Lager wand.

Halt, die Stimme! die kannte er doch.

„Ganz recht,“ hörte er seine Wirkkin sagen. Die Thür wurde leise geöffnet.

„Fräulein Segree!“ jubelte der Kranke.

„Mein armer Freund,“ sie suchte vergeblich, eine Thräne zu verbergen. Ihr scharfes Auge hatte entdeckt, daß die Lungentransheit einen mächtigen Bundesgenossen gefunden hatte, nämlich den Hunger! Die eingefallenen Wangen des Liegenden verriethen dies nur zu deutlich.

„Wie lieb von Ihnen, daß Sie kommen! Hat mein Lied gefallen?“

Sie ergriß seine magere Hand. „Ja, mein Lieber, und“ — sie schludte bestig — „ich möchte der Ihnen neulich gesandten kleinen Anzahlung heute noch den Rest hinzufügen.“

„Es war doch keine Anzahlung?“

„Ja, doch, hier ist der Restbetrag.“ Sie drückte ihm eine Geldrolle in die Hand.

„Ich danke Ihnen, Fräulein Segree. Aber — ich brauche für mich wohl nichts mehr.“

„Aber Herr Norden —“

„Nein, nein!“ wehrte der Kranke ab. „Wenn Sie das Gesicht des Arztes gesehen hätten, als er vorhin von mir fortging, würden Sie nicht widersprechen.“

Sie wollte etwas Tröstendes sagen, da fuhr der Kranke fort: „Fräulein Segree, ich habe eine große Bitte.“

„Nennen Sie, mein Freund!“

„Könnten Sie mir mein Lied — vielleicht — jekt — vorsingen?“

„In der Nacht? In diesem engen Zimmer?“

Aber seine Augen flegten so ängstlich. Und sollte sie einem Todtkranken den vielleicht letzten Wunsch abschlagen?

„Ich will es versuchen.“

„O, wie danke ich Ihnen! Ich selbst weiß nicht, wie ich mein Lied anhört, da meine Lungentransheit mich schon seit Langem am Singen hindert!“

Sie räusperte sich, und dann klang das Lied, sein Lied, durch das Zimmer.

Er hörte gesponnt zu. Und als es zum Schluß erklang:

„Eind auch entschwunden die Tage der Freude, blieb ein Erinnerung im Herzen zurück.“

Klatschet mir Beifall, wenn gut ich gesungen

Alle die Vieder von Liebe und Glüd.“

Da klatschte er in die Hände und rief ein über das andere Mal aus: „O, ich danke Ihnen.“ Dann drückte er die Hand der Sängerin. Die erste sie plötzlich, daß seine Hand kalt, eiskalt, wurde. Die Augen des Kranken leuchteten eigenartig auf, ein Zittern durchfegte seinen Körper, er versuchte, sich aufzurichten. Der schwache Körper sank wieder in die Kissen. Noch einmal sah er die Sängerin mit einem Blick des größten Glückes, dann entrang sich seinem Munde ein tiefer Seufzer, und die Sängerin sah an dem Bette eines Todten.

Scharfblid.

Herr: „Gnädige sind schlechter Laune?“

Dame: „Woher wissen Sie das, da Sie doch eben kommen?“

Herr: „Sah gerade Ihre beste Freundin in der modernsten Toilette von hier gehen.“



Herr: „Gnädige sind schlechter Laune?“

Dame: „Woher wissen Sie das, da Sie doch eben kommen?“

Herr: „Sah gerade Ihre beste Freundin in der modernsten Toilette von hier gehen.“

feilichen Schauffelrädern. Unter Jesmael und Tzofit Pascha wurden dann die Hebräidampfer eingeführt, die sich wohl als der beste Typ für den Nil erwiesen haben. Dampfer von größeren Dimensionen kamen zum ersten Male bei der Gordon-Hilfsexpedition im Jahre 1885 zur Anwendung. Von dieser Zeit bediente sich der Verkehr nach dem Oberlauf des Nils fast ausschließlich der Dahabeas jener für den Nil typischen Segelboote die auch heute noch für kleinere Ausflüge von den zweitsten gern benutzt werden. In der zweiten Hälfte der 90er Jahre hat die Regierung einmal einen Versuch gemacht, Schraubendampfer auf dem Nil zu verwenden. Die wenig günstigen Erfahrungen, die man mit den drei in Fahrt gesetzten Dampfern machte, zeigten indessen, daß, solange die jetzigen Lebensverhältnisse des Nilflusses bestehen, von der Einführung von Schraubenschiffen Abstand genommen werden muß.

Der bemerkenswerthe Aufschwung, den Nilschiffahrt und Niltouristik in den beiden letzten Jahrzehnten genommen haben, knüpft sich vor allem an den Namen der englischen Firma Cool. Diese Wellfirma eröffnete ihre regelmäßigen Fahrten mit drei von Tzofit Pascha übernommenen Raddampfern, stellte dann speziell für die Beförderung der Post nach dem Süden eine Anzahl Hebräidampfer in Dienst und vergrößerte entsprechend den steigenden Anforderungen des Touristenverkehrs ihren Schiffsparke fortlaufend derartig, daß sie heute über eine fastliche Reihe von Fahrzeugen der verschiedensten Art und Größe verfügt.

Im Jahre 1893 erschien die Anglo-American Nile Company mit zwei großen, bequem eingerichteten Hebräidampfern auf dem Nil. Die neue Gesellschaft vergrößerte sich schon im nächsten Jahre um drei weitere Schiffe, von denen zum ersten Male eins im Lande selbst auf den Werften von Boulak-Kairo erbaut wurde. Ihr Schiffsparke besteht gegenwärtig aus 5 großen und 3 kleineren Touristenampfern, 2 Dampfbarkassen, 3 starken Flußschleppern und 13 Flußleichtern. Der neueste Zuwachs dieser Flotte, die vor wenigen Wochen vom Stapel gelassenen luxuriös ausgestatteten Dampfer „Germania“ und „Nubia“, ist auf Anregung der unter Beteiligung der Hamburg-Amerika Linie gebaut worden. Von der ägyptischen Presse wird namentlich der erste der beiden Dampfer als das schönste Schiff auf dem Nil gepriesen.

Deutschlands Bevölkerung.

Das endgültige Ergebnis der Volkszählung vom 1. Dezember 1905 in Deutschland ist erst dieser Tage veröffentlicht worden. Wie sich jetzt herausstellt, war bei der letzten Zählung die Bevölkerung des Deutschen Reichs noch um 36,000 Köpfe größer, als man nach der vorläufigen Ermittlung angenommen hatte. Sie bezifferte sich auf 60,641,278 Personen gegen 56,367,178 im Jahre 1900, hat also in der letzten fünfjährigen Zählungsperiode um 4,274,100 Personen oder 7,6 v. H. zugenommen. Der Zeitraum von 1885 bis 1890 hatte eine Zunahme von 7,8 v. H. ergeben, also verhältnismäßig etwas mehr. Beachtenswert ist, daß sich die männliche Bevölkerung in den letzten Volkszählungsperioden stärker vermehrt als die weibliche, so daß der Ueberschuß der weiblichen Personen, den Deutschland seit langem stets gehabt, immer mehr schwindet. Am 1. Dezember 1905 zählte Deutschland 29,884,681 männliche und 30,756,597 weibliche Personen; die Zahl der männlichen hat sich in den letzten Jah-



„Kommen Sie, trinken Sie nur ein Glas Bier mit!“

„Ja, was denken Sie denn! Erstens bin ich Mitglied des Antialkoholvereins, zweitens hab' ich jetzt keine Zeit mehr, und drittens hab' ich eben erst drei Glas getrunken!“

Kunde: „Der Roman, den ich jüngst von Ihnen kaufte, ist nicht korrekt eingebunden, denn er zeigt das letzte Kapitel zuerst.“ — Buchhändler: „Entschuldigen Sie zünftig meine Unaufmerksamkeit, das ist ein Band der Spezialausgabe für Damen.“

Man hält sich lange für einer Strom, bis man merkt, daß man nur eine Welle ist.

Lehrerin: „Gibt es ein Bindeglied zwischen dem Tier- und Pflanzenreich?“ — Der schlaue Schüler: „Ja Madame, hash!“

Kurt erfreut sich des Besitzes zweier Großmütter und einer Urgroßmutter. Die letztere bekommt er ihres hohen Alters wegen selten zu sehen. Eine Tages besucht sie seine Eltern. „Weiß du, wer das ist?“ fragt ihn sein Vapa Kurt schweigend. „Das ist deine Urgroßmutter.“ Kurt sieht die alte Dame an, dann fragt er: „Zieht die all auch?“